

Wölfe und Pflaumenbäume

Zum 80. Geburtstag von Franz Josef Degenhardt

Von Wiglaf Droste



Ein Klassiker: Franz Josef Degenhardt (3.12.1931 – 14.11.2011)

Die erste Begegnung mit Franz Josef Degenhardt verdanke ich meiner Deutschlehrerin Beate Suermann. Mitte der siebziger Jahre, war das, auf dem Gymnasium in Bielefeld-Heepen, ein Platten-spieler kam vorn aufs Pult, hektographierte Texte wurden verteilt, »Deutscher Sonntag« hieß die Überschrift, und dann hörten wir eine Männerstimme zur Gitarre singen:

»Wenn die Spinne Langeweile
Fäden spinnt und ohne Eile
Giftig-grau die Wand hochkriecht,
wenn 's blank und frisch gebadet riecht,
dann bringt mich keiner auf die Straße
und aus Angst und Ärger lasse

ich mein rotes Barthaar stehn,
laß den Tag vorübergehn,
hock am Fenster, lese meine
Zeitung, decke Bein mit Beine,
seh, hör und rieche nebenbei
das ganze Sonntagseinerlei.«

Schulstoff ist bei Schülern nicht unbedingt eine beliebte Lektüre, aber das hier war gut, das stimmte, diese Kleinstadtspießerei kannten wir aus eigener Anschauung und Erfahrung: nach außen alles schön akkurat und anständig, der Vorgarten geharkt für die Nachbarn, und hinter der Fassade das Grauen.

Lustig war es auch noch, wie Degenhardt die deutschen Bürger beschrieb, eingezwängt in Verhaltenskorsetts, auch die Frauen: »Hütchen, Schühchen, Täschchen passend, / ihre Männer unterfassend«, genau, diese Tanten sah man gleich vor sich auf dem Weg zu Kirche oder Friedhof. Bei der Zeile »das ist dann genau die Zeit, / da frier ich vor Gemütlichkeit« wußte man, was der Sänger meinte, das war ein vertrautes Gefühl, und deutlich wurde Degenhardt auch: »Die Luft riecht süß und säuerlich./ Ich glaube, ich erbreche mich«.

Also wurden Degenhardt-Schallplatten angeschafft, zu der Zeit gab es schon etliche; als seine erste LP 1963 erschien, war ich gerade zwei Jahre alt, es gab also viel nachzuholen, ältere Lieder machten die Runde, »Rumpelstilzchen« war auch so ein Stück, das hinter das Make-up der Wohlanständigkeit sehen ließ:

*»Wenn ein Richter vor'm Automaten steht,
einen Blechknopf zwischen Fingern dreht,
seine Frau, schon ziemlich angegraut,
verträumt nach Italienern schaut,
die lachend um die Ecke gehen und stark aussehn,
da pfeif ich einen leisen Ton
und flüstre: Na nun macht doch schon.«*

So hörten wir uns, zeitversetzt, durch den Degenhardt'schen Kosmos, den »Weintrinker«, die »alten Freu-heun-de« und die »Wölfe mitten im Mai«, die mir bis heute Schauer über den Rücken jagen:

*»Jetzt kommen Zeiten, da heißt es, heraus
mit dem Gold aus dem Mund.
Seid klug und
Wühlt euch Gräben ums Haus.
Gebt eure Töchter dem rohesten Knecht,
jenem, der noch zur Not
nicht nur Brot
mit den Zähnen aufbricht.
So sang der verschmuddelte Bauchladenmann
Und pries Amulette aus Wolfszähnen an.«*

Degenhardt sang über eine Vergangenheit, die nicht vergehen konnte, weil sie mit größter Anstrengung verdrängt wurde. Er tat es in bildreicher Sprache, düsler metaphorisch oder auch sarkastisch wie in »Horsti Schmandhoff«, der Ballade vom allseits beneideten und bewunderten Opportunisten. Das Personal, das seine Lieder bevölkerte, beschrieb er in Worten, die mir neu waren: vom »Zoodirektor, abgehalftert wegen Sodomie« sang er in »Väterchen Franz«, in dem auch »der schwule Kommunist mit TBC und ohne Paß« auftaucht. Solche Geschichten wurden zu Hause jedenfalls nicht erzählt.

Als ich 1980 noch vor Abitur und Musterung den Kriegsdienst verweigerte und die sogenannte »Gewissensprüfung« absolvieren mußte, war Degenhardt schon da. Seine »Befragung eines Kriegsdienstverweigerers durch den liberalen und zuvorkommenden Kammervorsitzenden«, 1972 veröffentlicht, war zu der Zeit schon ein Klassiker. Und traf den Nagel auf den Kopf:

*»ein paar ganz normale Kriminelle
schwer betrunken und bewaffnet
nachts im Park
machen sich an Ihre Freundin ran*

*SIE haben wieder die MPi dabei
Na was machen Sie?
Sagen Sie uns bloß jetzt nicht
Sie fallen auf die Knie und beten« -*

Mit dieser Sorte Schweinchenschlaumacherei wurde man als Verweigerer ja tatsächlich belöffelt und bekam irgendwann mitgeteilt, man könne für die Wehrdienstverweigerung keine Gewissensgründe geltend machen, sondern allenfalls, wie lustig, »gewisse Gründe«.

Jedenfalls war Degenhardts Stück über die Gewissensprüfungsfarce nützlich und hilfreich, der sarkastische Ton stärkte den Rücken, es tat gut, wie geradezu lustvoll exakt er einen freundlich auftretenden Zyniker wie den Ausragungsvorsitzenden gab. Auch in anderen frei zur Gitarre gesprochenen Stücken wie »Progressiv dynamisch mit Fantasie aber sachlich« entfaltete er diese Qualität, fiese Typen in Rollenprosa vorzuführen.

Die »Ballade vom verlorenen Sohn« hörten wir, mit den legendären Zeilen »Der kommt nicht mit, / der kommt nicht mit«; ein Lied, mit dem Degenhardt zeigte, daß seine klassischen »Schmuddelkinder« eben nicht ad acta gelegt und zur Folklore geronnen waren, sondern daß es sie zu allen Zeiten gibt. Da war Degenhardt schon längst bekennender Kommunist, und als Kommunist ist man in Deutschland automatisch weg vom Fenster - beziehungsweise »weg vom Fenster mit Blick auf den See«. wie Hannes Wader es in seinem Lied »Der Tankerkönig« in anderem Zusammenhang so schön formulierte.

1988 hörte ich zum ersten Mal persönlich von Franz Josef Degenhardt. Ich war am 1. Mai in Kreuzberg polizeilich zusammengeschlagen, verhaftet und in Untersuchungshaft gesteckt worden: ein paranoider Staatsanwalt wollte »Flucht- und Verdunkelungsgefahr« erkennen. Degenhardt schrieb mir eine Postkarte in den Knast, die ich allerdings, wie alle andere Post auch, erst ausgehändigt bekam, als ich nach elf Tagen entlassen wurde. Es waren tröstende, bestärkende, klare Worte; »der Feind«, schrieb Degenhardt, wolle mir ans Leder, nun gelte es, stark zu bleiben.

Auch gegen andere Widrigkeiten hatte Degenhardt ein As im Ärmel. 1994 war nach zwei Jahren Laufzeit die »Schlachtenbummler«-Kolumne, die ich im wöchentlichen Wechsel mit Mathias Wedel für das *ND* schrieb, von der Chefredaktion gekippt worden,

ich war im MD persona non grata. Degenhardt erfuhr davon - und schrieb dem Blatt, als mein nächstes Buch erschien, eine Rezension de luxe. Erst viel später sind wir uns direkt begegnet, in Berlin, als Danny Dziuk und ich im selben Club wie Franz Josef und Kai Degenhardt auftraten. Als sie »Wölfe mitten im Mai« spielten, war die Gänsehaut wieder da. Dieses Lied, man muß es so sagen, hat in Deutschland nichts Antiquiertes.

Wie man ein Lied schreibt und inszeniert, wußte Degenhardt ganz genau; er war Komponist und Musiker, und die Musik in seinen Liedern hat keinen ornamentalen Begleitungscharakter.

Franz Josef Degenhardt ist ein Klassiker wie Georges Brassens, dessen Lieder er ins Deutsche brachte. Kein Wunder, daß Degenhardt von den Gedichten eines anderen Klassikers gerade das lebensbegierigste vertonte: »Du sollst mir nichts verweigern« von Peter Hacks.

Degenhardts Poesie dreht sich, in aller politischen Entschiedenheit, um die Lebenssaftigkeit im Hier und Jetzt, um die Feier des Daseins an jenem »Tisch unter Pflaumenbäumen«, den er besang. Von der Aussicht auf ein besseres Leben irgendwann einmal läßt sich schließlich nicht leben, das muß man gleich tun.



Umschlag der in der DDR erschienenen Sammlung von Degenhardt-Liedern (Leipzig 1979), Titelgrafik: Gertrude Degenhardt

Moritette

Geschichte aus dem wirklichen Leben im Stil eines wirklichen Canto di Malavita

Sie haben am Schlafzimmerfenster gestanden.
 Es war eine dunkle, mondlose Nacht.
 Plattenbau-Block, und im Haus gegenüber
 wurde ein Licht an- und ausgemacht
 im gleichen Rhythmus und immer wieder.
 Ein Morsesignal ist das, sagte die Frau.
 Der Mann buchstabierte und sagte:
 Kommt rüber!, heißt das. Sie sagte: Genau!

Ein cooles Paar waren die beiden
 und sagten: Die drüben, die wollen Kontakt,
 vielleicht sogar richtig und nicht bloß quatschen!
 Sie waren übrigens beide nackt.
 Die Frau - ihr Vorname ist Bernarde -
 knipste im Schlafzimmer dann ihr Licht:
 lang lang lang Pause lang kurz lang lang Pause,
 und das heißt: Okay, und mehr nicht.

Wir gehen also rüber, sagte Bernarde.
 Sie zogen sich beide schleunigst an,
 sie ihren Latex-Slip unterm Fummel,
 Kondome und Handschellen nahm ihr Mann.
 Runter und rauf in die fünfte Etage,
 die zweite Tür rechts, die mußte es sein.
 Der Mann - er hieß Harry - schellte.
 Bernarde rief leise: Laßt uns schon rein.

Der ihnen öffnete, das war Bruno,
 ein Robert-de-Niro-looka-like.
 Hier sind wir, sagte Bernarde, und wollen
 mit euch spielen und sind zu allem bereit.
 Euer Signal haben wir verstanden.
 Sie drängten sich rein und sahen das Licht
 überm Küchentisch - eine Leuchtstoffröhre,
 die flackerte und funktionierte nicht.

Die beiden erkannten den Irrtum und lachten.
 Bruno, ein Sizilianer, Soldat
 der Mafia mit dem Auftrag, am Ort hier
 jemanden zu töten wegen Verrat,
 der glaubte, die beiden hält der Verräter,
 um ihn zu eliminieren, gesandt.
 So schlug er gleich mit dem Baseball-Schlager,
 der baumelte ihm an der rechten Hand.

Harry schrie und ging blutend zu Boden,
 Bernarde kriegte in den Bauch einen Tritt.
 Aber sie stieß noch mit ihrem Messer
 im Fallen dem Bruno in den Schritt.

Den Hirschfänger, den trug Bernarde immer
an ihrem Slip unterm Fummel mit.
Bruno schlug noch mal hart auf Bernarde,
ehe er unter den Kuchentisch glitt.

Erste Hilfe und Notarztwagen -
wer die geholt hat, weiß man nicht recht.
Nach sechs Wochen jedenfalls waren die drei
völlig genesen, sogar Brunos Gemächt.
Der könnt auf dem Weg zur U-Haft fliehen,
Bernarde und Harry, die sprach man frei.
Ein Multi-Kulti-Mißverständnis,
sagte der Richter, aber es blieb dann dabei.

Das alles passierte im letzten Sommer
in einer verarmten ostdeutschen Stadt.
Erzählt werden muß aber noch, daß man Harry
erhängt im Stadtwald gefunden hat.
Und daß es Touristen gibt, die berichten,
sie hätten im Urlaub ein Paar gesehen:
Bernarde und Bruno, die eng umschlungen
am Strand von Catania spazieren gehen.

t veröffentlicht auf: Franz Josef Degenhardt, »Quantensprung« (2002); Copyright: Kulturmaschinen Verlag, Berlin